

Alexander Besser

Eine biografische Skizze

I. Frühe Jahre

Eduard Alexander Besser wurde am 27.10.1899 in Forst (Lausitz) geboren. Er ist aufgewachsen in einem liberalen jüdischen Elternhaus in der Mark Brandenburg. Über seine Kinder- und Jugendzeit ist wenig bekannt, ab 1916 hat er jedoch Tagebuch geführt. Darin zeigt sich ein sprachgewandter junger Mann mit einem regen Interessen an klassischer Musik, schöner Literatur und dem politischen Zeitgeschehen. Bereits im Mai 1918 verlässt er Forst und beginnt ein rechts- und staatswissenschaftliches Studium in Breslau, das er später in Berlin fortsetzt. Begeistert stürzt sich der junge Mann ins städtische Kulturleben. Fünf Abende hintereinander im Konzertsaal, um den Beethovenzyklus zu hören, machen ihm, der selbst Klavier spielt, offenbar großes Vergnügen. Noch häufiger aber geht er ins Theater, wo er sich mit modernen ebenso wie mit klassischen Stücken auseinandersetzt. Er sei, bemerkt er später, öfter im Theater- als im Hörsaal gewesen. Aufmerksam verfolgt er die Besprechungen der Premieren und entwickelt eine Vorliebe für den Kritiker Alfred Kerr.

Seine Beziehungen und Affären nehmen im Tagebuch naturgemäß ebenfalls großen Raum ein. Wie viele junge Leute aus gutem Haus stößt sich auch Besser an den Konventionen seiner Zeit, zugleich sucht er einen Weg zwischen seinem ethischen Anspruch und der städtischen Libertinage. Dabei schleicht sich in den Phasen des Haders mit der Geliebten gelegentlich ein Ton in seine Aufzeichnungen, der ebenfalls nicht untypisch ist für die Zeit: Eine Idealisierung von Echtheit und Tiefe, die im Vergnügen der Anderen (aus dem er sich dann ausgeschlossen fühlt) die Oberflächlichkeit der Welt auszumachen vermeint, ein Verdruss, der sich als Kulturkritik formuliert und zur Verachtung steigern kann.

Es ist $\frac{1}{2}$ 1 Uhr in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag. Wenn ich Dich jetzt träfe, *Erika*: Du fändest mich wieder sehr verstimmt, so vielleicht wie noch nie. Unmittelbarer Anlaß: Dein Bruder Conrad - Dein Milieu. Was sind das doch für sogenannte Menschen, alle diese *Existenzen*, diese vornehmen, *leeren Leute*. *Puppen der Eleganz*. *Modengewächse ohne Seele*. *Maschinen einer entgeistigten Zeit*. *Ekelerreger für gute Europäer*. Für solche Menschen gebe ich auch nur eine *Minute meines Lebens* hin! Ich lasse mich (wie heute) durch Lokale schleppen, vom Dom-Stübl zum Liebich, vom Liebich zum "*König von Ungarn*", von dort ins *Figaro*, vom *Figaro* zur Tischer[?]-Bar. Nicht als ob dies an sich mich störte. Aber wie es betrieben wird und von wem und mit

wem und was sie daran finden. (...) Mir graute. Ich war wütend auf mich selbst. So leben Menschen, die mehr sein wollen als andere, als der "gewöhnliche" Arbeiter. "Gebildete" wollen sie sein, und sind nur einfach zum Kotzen.¹ Zwischen die Notate über Beziehungsgespräche, Lektüreeindrücke und Wochenend-Unternehmungen mischen sich auch Kommentierungen politischer Ereignisse. So zum Beispiel ein Eintrag über den Hardenbergprozess:

Die Harden-Totschläger sind mit ein paar Jahren Gefängnis wegen Beihilfe und Anstiftung zu - - - Körperverletzung (!) davongekommen. Man liest und liest und fragt sich, ob das wahr sein kann. Wo doch alles so klar ist. Stände Herr Ludendorff heute als Nebenkläger da, nicht Maximilian Harden - freilich: das wäre etwas anderes. Aber so bloß so ein Jude ... Völkische Ehrensache. Und die Geschworenen fällen ihren Spruch.²

Auch die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsident hat Niederschlag gefunden in den Tagebüchern Alexander Bessers:

Man hat vorgestern Hindenburg zum Reichspräsidenten gewählt. Die Deutschen fühlen sich eben nur wohl, wenn Kommandostimmen ihnen befehlen. Es ist unzweifelhaft ein Fiasko der fortschrittlichen Entwicklung in jedem Sinne. Nun kann die Zeit des großen Ungeistes, des Hurra-Geistes wieder anheben. Es sind wieder Chancen, Deutsche, für eine große Zeit. Ich habe gegen den alten Mann nichts. Aber aus dem gleichen Grunde, aus dem ich Wilhelm II nicht wieder hier sehen möchte, mag ich auch den Generalfeldmarschall nicht in diesem Amt: Weil er ein Kristallisationspunkt werden wird für jene Kreise, die ein Verderb sind.³

Hier zeigt sich ein meinungsfreudiger Student, der – eher unglücklich mit dem verregelten Jurastudium, aber ausgestattet mit einem starken Gerechtigkeitswillen – mehr gesellschaftliches Engagement von sich fordert, um sich dann durch die Geringschätzung bestehender Organisationen und Vereine selbst an eben diesem Engagement zu hindern.

Seine Mutter, Sara Besser (geb. 29.12.1857), stirbt am 5. Februar 1923. Der gerade 23 Jahre alte Alexander Besser ist in den letzten Tagen und Stunden bei ihr. Unmittelbar nach ihrem Tod notiert er:

Bevor noch jemand im Zimmer war, ging ich hinein. Zog die Tür hinter mir zu. Ich war mit der Mutter allein. Behutsam zog ich das Linnen weg. - Ein mildes Lächeln auf dem fahlen Gesicht, so liegt die Mutter da. Als wenn das Ende schön gewesen wäre. (redet man sich ein), so mild, so schön. Trotz der Qualen der letzten Tage, der letzten Nächte. Lang sah ich mir das Gesicht des

¹ Tagebucheintrag vom 9.10.1921, Tagebuch I. Ohne die Transkription der Tagebücher durch Eberhard Wagner wären sie für die Forschung kaum zugänglich. Ihm sei hiermit ausdrücklich gedankt.

² Tagebucheintrag vom 15.12.1922, Tagebuch II.

³ Tagebucheintrag vom 28.4.1925, Tagebuch IV.

Leichnams an, der einst mich barg, der mich hegte und pflegte, - der meine Mutter war. Und langsam deckte ich das Linnen wieder über sie. (...) Jetzt steht der Sarg, schwarz verhangen im Schlafzimmer. Erst Donnerstag wird er im Erker aufgebahrt werden. (Die Herrichtung des Zimmers werde ich übernehmen).⁴

Die Grabinschrift seiner Mutter ziert ein Gedicht von Kerr.⁵

Sein Vater Julius Besser, geb. am 27.7.1870 und damit deutlich jünger als seine Frau Sara, führt eine zweite Ehe mit Elise Heilborn, geborene Bornstein. Die beiden heiraten im Januar 1925, doch bereits knapp fünf Jahre später, am 21. Dezember 1929, stirbt Julius Besser. Elise hat aus erster Ehe zwei Kinder: Walter Heilborn gilt als unheilbar krank und lebt in einem Heim in der Nähe Berlins. Ernst Heilborn, der andere Stiefbruder Alexander Bessers, wandert 1934 nach Brasilien aus und heiratet in Rio de Janeiro.

Elise Besser wohnt in den 30er Jahren, wie Alexander Besser, in Berlin. Die beiden haben regen Kontakt und sie unterstützt ihn beim Aufbringen des Betrags für die Auswanderung mit RM 10.000, die sie durch einen Grundstücksverkauf in Oppeln, dem Ort ihrer ersten Ehe, erlöst hat.

Als Vorbereitung für ein Gespräch mehrere Jahrzehnte später, in dem er öffentlich zu seinem Leben befragt wird, hat Besser zu Hause in alten Kisten gewühlt.

„Ich habe aus verschlossenen Schubfächern Dinge herausgesucht, die ich ein halbes Leben lang nicht mehr gesehen hatte. (...) Und als ich zu kramen begann, stieß ich auf Tagebücher, an die ich mich kaum noch erinnern konnte. Man stellt fest, dass die erste Tagebuchnotiz vom 11. April 1916 stammt und die letzte Eintragung vom 22. Februar 1947. Man fängt an zu lesen und hört sehr bald wieder auf. Was für Anhäufungen von schmückenden Beiworten, von schmerzvollen Ausrufen! Ich habe nie geahnt, wie peinlich das sein kann, im eigenen Tagebuch zu lesen. (...)“⁶

Früh schon hat er nach einem Schreib- und Lebensstil gesucht, der von Sachlichkeit und Realitätssinn geleitet ist und auf große Worte, hohe Töne und ausgreifende Ansprüche verzichtet. In seinen Tagebüchern hat er diesen Stil freilich oft verfehlt, umso mehr hat er an ihm als Ideal festgehalten.

⁴ Tagebucheintrag vom 5.2.1923, Tagebuch II.

⁵ Vgl. Tagebucheintrag vom 19.2.1923; Tagebuch II.

⁶ Radio-Kommentar „Anmerkungen zu einem Verhör“ vom 29.9.1974, S. 1. Ordner 10: Blick in die Zeit II.

II. Rechtsanwalt in den 30er Jahren

Alexander Besser promoviert an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau mit der Schrift: „Max Ernst Mayers Kulturnormentheorie und ihre Kritiker“. Der „großen Staatsprüfung“ (2. Staatsexamen) am 10.1.1927 folgt kurze Zeit darauf das Assessor-Examen. Danach wird er Beisitzer einer Zivilkammer beim Landgericht III in Berlin. Das ist auch sein Stammgericht, als er sich im Juli 1927 als Rechtsanwalt niederlässt.

Ab 1931 übernimmt er für ca. ein Jahr die Geschäftsführung der neu gegründeten „Vollstreckungshilfe der Berliner Anwaltschaft“. Die als Nebentätigkeit gedachte Aufgabe wächst sich aus. Er betreibt die Einrichtung von Vollstreckungshilfen im ganzen Land und publiziert auch in juristischen Fachzeitschriften darüber. Als das Projekt wirtschaftlich scheitert, widmet er sich verstärkt der eigenen Kanzlei. Im Juni 1933 wird seine Zulassung als Rechtsanwalt zurückgenommen, weil er „nicht arischer Abstammung“ ist, wie es in dem Bescheid heißt. Vierzig Jahre später erinnert er sich an den 1. April 1933, dem von der Hitlerregierung angeordneten Boykott-Tag gegen die Juden.

„Ich sass als junger Anwalt in Berlin in dem alten aber hübschen Bürohaus in der Kronenstrasse Ecke Charlottenstrasse, in der Nähe des Gendarmen-Marktes. Ich hatte diese Gegend gern mitten im alten preussischen Berlin. Wir sassen im Büro wie immer und ich war mir sicher, dass an diesem Tag niemand mein Büro, das Büro eines jüdischen Anwalts betreten würde. So war das auch – mit einer Ausnahme. Im Laufe des Vormittags klingelte es zu unserer Überraschung an der Tür und es erschien ein Mann, dessen Gesicht in Deutschland und darüber hinaus allen Menschen wohlbekannt war. Es war der Schauspieler Paul WEGENER. Er war damals ein Mandant von mir, aber die Sache, in der ich ihn vertreten hatte, war längst erledigt. (...) An diesem Tag – merkwürdig, wie solche Nebensächlichkeiten haften bleiben – war er verlegen. Er murmelte etwas von „zufällig in der Nähe sein und noch einige Fragen mit mir besprechen wollen“. Natürlich stimmte nichts davon. Es gab nichts zu besprechen. Er wollte durch seinen Besuch beweisen, dass er sich nicht vorschreiben lasse, zu wem er wann gehen dürfe oder nicht. Es war eine Demonstration und nichts anderes und ich war ihm dankbar dafür, selbstverständlich.⁷

Von 1937 an, bis zu seiner Flucht im Jahr darauf, ist Besser als Sachbearbeiter im Rahmen der „Transferberatung“ im „Palästina-Amt“ tätig. Das „Palästina-Amt Berlin der *Jewish Agency for Palestine*“ war eine vom Reichsinnenministerium als gemeinnützige Auswanderer-Beratungsstelle anerkannte jüdisch-zionistische

⁷ Radio-Kommentar „Der 1. April oder von der Schwierigkeit, sich zu erinnern“ vom 1.4.1973, S. 2f. Ordner 9: Blick in die Zeit I.

Organisation, die die Auswanderung (und damit zugleich auch Ausplünderung) der deutschen Juden im Rahmen einer aufgezwungenen Kooperation mit umsetzte.

Im Sommer 1938 verschärft sich seine persönliche Situation. Aus nicht geklärten Gründen hat er sich durch seine Tätigkeit den Unwillen der Nationalsozialisten zu gezogen. Er wird am 15.7.1938 ins Amt des „Judenreferenten“ Adolf Eichmann vorgeladen. Eine Minute später steht er wieder auf der Straße. Man hat ihm unmissverständlich klargemacht, dass er ohne jede Verzögerung seine Arbeit im „Palästina-Amt“ aufzugeben hat. Mit Hilfe von Freunden taucht er sofort unter und versteckt sich für einige Wochen auf dem Land bis die zahlreichen Papiere, derer es für eine Auswanderung bedarf, beisammen sind.⁸

Ende September 1938 trifft er in Zürich ein. Am 4.10.38 geht er in Triest an Bord eines Schiffes, das am Tag darauf ausläuft. Fünf Tage später, am 10.10.1938, wandert Alexander Besser nach Palästina ein. Er wohnt in Tel Aviv, 7 Gordon St.

III. Palästina und die Rückkehr

Im seinem vornehmlich agrarisch geprägten Exilland findet der deutsche Rechtsanwalt nur schwer eine Verdienstmöglichkeit. Er versucht sich als juristischer Berater durchzuschlagen. Wie viele andere Exilanten auch kämpft er mit den Umständen: Sprachprobleme, Geldmangel, Einsamkeit. Was auch immer er in Palästina im Einzelnen unternimmt – über diese Zeit ist wenig bekannt –, hier wendet er sich jedenfalls dem Journalismus zu und wird Mitarbeiter der Zeitschrift *Hakidmah* (Fortschritt). Laut dem Editorial vom Dezember 1950 ist die *Hakidmah* „die Wochenschrift des Mitteleuropäischen Kreises der Progressiven Partei“. In einem Brief an Ilse Blumenthal-Weiss in New York vom Juli 1949 heißt es: „Das Blatt ist für die vielen Menschen geschrieben, die nicht oder nicht genügend hebräisch können und versucht schwerere und leichtere Beiträge zu mischen. Es soll die Leute sowohl über Palästina als auch über die ganze andere Welt informieren, soweit das auf sowenig Platz möglich ist.“ Am Rande bemerkt er, dass er „zur Zeit praktisch der Editor der Wochenschrift HAKIDMAH“ ist.

Im Sommer 1950 kehrt Besser nach Deutschland zurück, er macht daraus eine lange Reise. Aus einem „vergilbten kleinen Taschenkalender“ geht hervor, dass er im August zunächst von Lod nach Rom fliegt und dann weiter reist nach Bozen, durchs

⁸ Vgl. Radio-Kommentar „Anmerkungen zu einem Verhör“ vom 29.9.1974, S. 2. Ordner 10: Blick in die Zeit II. Radio-Kommentar „Im Rückspiegel“ vom 8.6.1969, S. 1. Ordner 9: Blick in die Zeit I.

Engadin nach St. Moritz und Salzburg, wo er ausgiebig die Festspiele besucht, ehe er dann einige Tage später über Baden-Baden nach Frankfurt/Main fährt.⁹

In einem Brief vom Oktober des gleichen Jahres an Benno Cohn in Tel-Aviv teilt er mit, dass er seit dem 1.9. in Frankfurt Quartier bezogen hat. Eigenen Angaben zufolge, war er sich zunächst nicht sicher, ob es nicht nur eine Rückkehr auf Zeit ist. In einem Brief an Hilde Walter, New York, vom 19.12.1950 erzählt er vom bevorstehenden Wiedersehen mit Berlin: über Weihnachten und Neujahr fährt er in seine alte Heimatstadt.

In Frankfurt arbeitet er gemeinsam mit amerikanischen und deutschen Juristen für eine US-amerikanische Behörde. Im Herbst 1950 betreibt er seine Wiedereinbürgerung, die sich jedoch aufgrund neuer gesetzlicher Bestimmungen verzögert.¹⁰ Er behält seine israelische Staatsbürgerschaft, noch im November 1976 lässt er sich einen neuen israelischen Pass ausstellen.

Wahrscheinlich während seiner Tätigkeit für die *Jewish Restitution Successor Organization* (IRSO) lernt er die ebenfalls dort tätige Rita Anna Dorothea Heinze kennen, seine spätere und sehr viel jüngere Frau. Die Heirat findet am 13. April 1964 in Frankfurt statt. Das Ehepaar Besser zieht nach Walldorf/Mörfelden. Sie kaufen ein Haus in der Neutra-Siedlung, gebaut nach Entwürfen des österreichischen Architekten Richard Neutra, dem berühmten Vertreter der klassischen Moderne. Als der damals wenig bekannte Schriftsteller Peter Härtling beruflich nach Frankfurt wechselt, weist Besser ihn nachdrücklich auf ein leeres Haus in seiner Nachbarschaft hin, 1967 zieht die Familie Härtling ein.

Den Rechtsanwalt Alexander Besser, spezialisiert auf Wiedergutmachungsangelegenheiten und Presserecht, lässt der Journalismus nicht mehr los. Bereits in den frühen 50er Jahren beginnt er, Artikel für die *Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland* zu verfassen. Zugleich hält er den Kontakt zur *Hakidmah* und veröffentlicht auch dort noch vereinzelt Texte. Für die Außenministerkonferenz in Berlin 1954 lässt er sich für beide Blätter akkreditieren. Ein Mitglieds-Ausweis des „Verein der Ausländischen Presse in Deutschland e. V.“ vom 10.2.54 führt ihn als Vertreter von „Hakidmah, Smanim Israel“.

⁹ Vgl. Radio-Kommentar „Anmerkungen zu einem Verhör“ vom 29.9.1974, S. 2f. Ordner 10: Blick in die Zeit II.

¹⁰ Vgl. Brief an Hilde Walter vom 19.12.1950

IV. Kommentartätigkeit

Ab 1960 beginnt er eine lange und umfangreiche Kommentartätigkeit für Hörfunk und Fernsehen, die er bis zu seinem Tod fortführt. Am Anfang steht ein Zufall – so erzählt jedenfalls Besser die Geschichte seiner „Entdeckung“.

„Ich hörte ein Referat von Erich Kuby. Er war ebenso klug wie arrogant. Ich fing nach einer Weile des Zuhörens an, mich erstaunt zu fragen, wieso eigentlich keiner der Fachleute durch Zurufe Kritik erkennen liess. Denn Anlass zu kritischen Bemerkungen schien mir das Referat genug zu bieten. Und so geschah etwas, was eigentlich ungehörig war: der Laie und Gast fing an, das Referat durch gelegentliche Zwischenrufe zu unterbrechen. Nach dem Vortrag kam ein Mann auf mich zu und stellte sich vor. Es war Lothar Hartmann, seines Zeichens damals Programmdirektor beim Südwestfunk in Baden-Baden. Er fragte mich, ob ich bereit sein würde, dort zu kommentieren, jede Woche. Ich verneinte mit dem Bemerkung, dass hier ein Irrtum vorliege, ich sei Anwalt und nicht Journalist und hätte so etwas auch noch nie gemacht.

Besagter Herr Hartmann lächelte und meinte, er habe mich eine Stunde beobachtet und könnte mir versichern, die Aufgabe würde ich bewältigen. Und ich begann.“¹¹

Für den Hessischen Rundfunk tritt er ab 1963 im Format „In dieser Woche“ auf, der vom Westdeutschen Rundfunk produzierte „Internationale Frühschoppen“ mit Werner Höfer sieht ihn als journalistischen Vertreter Israels. Für den Deutschlandfunk spricht er zwischen 1967 und 1972 längere Kommentare, die fast Featurecharakter haben, aber sein Haussender bleibt der Südwestfunk. Die Auftritte in Funk und Fernsehen wie auch einzelne verstreute Artikel in den Printmedien machen ihn einem großen Publikum bekannt.

Was sind seine Themen, zu was äußert sich der Kommentator Alexander Besser? Wiederkehrend kommt er auf den Einfluss und die Rolle des Journalisten in der Demokratie zu sprechen. Er sieht ihn vor allem als Verfechter neuer Ideen und als Gesprächspartner von Politikern, zugleich warnt er vor der Instrumentalisierung des investigativen Journalismus: öffentlich gemachte Skandale würden häufig von der Gegenseite, der Opposition ausgeschlachtet.

Immer wieder stellt er seinem Publikum die Schwierigkeiten der Rechtsprechung vor Augen: Gesetze scheinen eindeutig, müssen aber ausgelegt werden. In einem Konflikt können beide Parteien Recht haben, so dass die Entscheidung des Rechtsstreits zwangsläufig unbefriedigend ausfallen muss – es gibt nicht nur schwarz und weiß. Der Journalist Besser, der beim Juristen gelernt hat, warnt vor den „großen Vereinfachern“.

¹¹ Radio-Kommentar „Anmerkungen zu einem Verhör“ vom 29.9.1974, S. 4. Ordner 10: Blick in die Zeit II.

Je weiter die Studentenbewegung der 60er Jahre fortschreitet, desto kritischer wird Bessers Einstellung ihr gegenüber. Der älteren Generation, insbesondere der Richterschaft ebenso wie Staatsanwälten und Lehrern, attestiert er Verunsicherung als Reflex auf das Aufbegehren der Jugend, auf die scharfe Kritik am Obrigkeitsdenken. Verunsichert sei diese Generation, weil man ihr zuviel vorgeworfen habe. Die Richter z.B. liefen Gefahr, angesichts der Forderung nach Demokratisierung und Öffnung unbesehen dem Zeitgeist zu folgen und ihre Unabhängigkeit zu verlieren. Besser möchte die Intellektuellen in die Pflicht nehmen, den Staat und seine Einrichtungen zu verteidigen, statt den Bürger gegen den Staat in Schutz zu nehmen. Vorwürfe, repressive Methoden griffen um sich, weist er zurück.

Intellektuellen, die die Nazivergangenheit hoher Amtsträger anprangern, unterstellt er, sie machten es sich zu einfach, ihre Moral sei eine Feiertagsmoral. Moralisch sauber bleibe im wirklichen Leben niemand. Auch sich selbst gibt er – obgleich er seine Existenz aufgeben und fliehen musste – kein Recht zur (An-)Klage, eher legt er sich in dieser Hinsicht besondere Zurückhaltung auf.

„Ich habe in diesem Lande nicht gelebt, als sich andere, mehr oder weniger unter Zwang und manche sicherlich mit Begeisterung, und subjektiv ehrlich, Pflichten unterzogen oder unterziehen mussten, die heute in anderem Lichte erscheinen als damals. Ich finde, dass ich daher, man kann die Dinge betrachten und wenden wie man will, umso zurückhaltender sein muß, wenn es darum geht, über andere ein Urteil zu fällen.“¹²

Öffentlich erkennbar stört er sich wenig an ehemaligen Nationalsozialisten, die ihre Taten verschleiern oder relativieren und wieder zu Ehren kommen. Jeder, der sich hinter die Zeitumstände zurück ziehen will, mit dem Hinweis, heute habe man ja gut reden, findet in ihm einen Verbündeten. Diejenigen, die den Hinweis auf Umstände nicht gelten lassen, verdächtigt er des Opportunismus und der Selbstgerechtigkeit. „Die Pharisäer sind unter uns. Sie holen ohne jedes Risiko einen Widerstand nach, der sie nichts kostet außer lautem Geschrei und vielen Worten. Die Denunziation ist ihr willfähriger Diener.“¹³ Er ist einem Menschen- und Täterbild verhaftet, das von Beeinflussung, Verführung und Bedrohung durch die Diktatur geprägt ist. Folgerichtig betrachtet er die in den 60er Jahren aufkommenden Strafverfolgungsbemühungen gegen ehemalige NS-Täter skeptisch: Was die Gesellschaft in Sachen Aufarbeitung der Vergangenheit nicht vermocht habe und nun der Justiz aufbürde, führe notgedrungen zu deren Überforderung.

Immer wieder kreisen Bessers Kommentare um die Möglichkeiten und Grenzen, unabhängig und objektiv zu sein. In den Idealen des Journalisten spiegeln sich die

¹² Radio-Kommentar „Widerstand – ohne Pathos“ vom 20.7.1969, S. 3. Ordner 9: Blick in die Zeit I.

¹³ Ebd.

Kerntugenden des Juristen. Gern nimmt er jene aufs Korn, die für sich in Anspruch nehmen, Gutes zu tun, wie etwa die Protagonisten der *Woche der Brüderlichkeit*. In seinen Augen droht sie schon bald, zu einem Ritual zu erstarren. Und ebenso provokativ nimmt er genau denjenigen in Schutz, der sich öffentlicher Kritik ausgesetzt sieht, wie z.B. Axel C. Springer. Manchmal kokettiert er regelrecht mit dem Beifall von der falschen Seite, immer wieder nimmt er den Platz zwischen den Stühlen für sich in Anspruch.

Unerschütterlich ist seine Loyalität gegenüber Israel. Mehrfach betont er die Kleinheit des Landes (man solle nur auf die Landkarte schauen) und die Notwendigkeit für Israels Bürger, sich ihrer Haut zu wehren. Angesichts der 1967 zu Tage tretenden militärischen Tugenden ist er stolz, empfindet aber auch Ambivalenzen – „jetzt marschieren wir auch“. Nach jedem Besuch ist er aufs Neue begeistert über das Ungeheure, das dort geleistet und aufgebaut wurde in den 20, 25, 30 Jahren seit der Gründung des Staates Israel, der er beigewohnt hatte.

V. Der Einzelgänger

Besser stilisierte sich häufig als Einzelgänger, als Wanderer zwischen den Welten, als ein Mensch von übermenschlicher Objektivität, wie ihn Horst Krüger im bereits erwähnten Gespräch im Oktober 1974 charakterisiert hat.¹⁴ Der Zurückhaltung, die er sich gegenüber den nicht-jüdischen Deutschen seiner Generation auferlegt hatte, entsprach eine Zurückhaltung, was die Darstellung der eigenen Vertreibungsgeschichte anging. „Die Dinge haben sich in den Hintergrund verzogen“, erklärte er Krüger. Sprach der vertriebene Jude über die „Ereignisse der Vergangenheit“, dann statt von Antisemitismus oder Rassenhass soziologisierend und anthropologisierend von „Gruppenspannungen“.¹⁵ Er war nicht bereit, was persönlich gemeint war, persönlich zu nehmen. Man erfährt nicht – nicht aus seinen Aufzeichnungen, nicht aus seinen Kommentaren –, welches Schicksal seinen Berliner Freunden wiederfuhr oder wie er und die anderen Emigranten in Palästina die Nachrichten, die sie aus Europa erreichten, aufnahmen. Ebenfalls kein Wort des Juristen zu den Nürnberger Prozessen, kein Wort im Tagebuch über die Vernichtungslager, keine Mitteilung über das Entsetzen des Alexander Besser. „Da muss ich in meinen Aufzeichnungen nachsehen“, „dazu finde ich keine Aufzeichnungen mehr“, sagt er im erwähnten Ge-

¹⁴ Aus meinem Leben. Alexander Besser im Gespräch mit Horst Krüger (Prod. d. Südwestfunks), Audiodatei. Ordner 11.

¹⁵ Ebd.

sprach auf diesbezügliche Fragen¹⁶ – es wird Dinge gegeben haben, die man nicht aufschreiben musste.

Er ist auch insofern ein „preußischer Jude“¹⁷ als er mit diesen geglaubt hatte, Vaterlandsliebe und republikanischer Eifer gewährten die Garantie, in Deutschland anerkannt zu werden. Nach der Erfahrung dieses schrecklichen Irrtums verlangt er sich ab – gleichsam als Variation derselben Bringschuld –, angesichts der Vergangenheit unparteiisch und unbefangen zu sein, auf dass sich sein Gegenüber nicht einem Resentiment ausgesetzt sieht, das dem Juden dann vorgehalten werden könnte. Wohl deshalb ist Besser immer bereit, zu sagen, dass es überall auf der Welt Unrecht gibt, andere auch nicht besser oder schlechter sind als die Deutschen und an der Vergangenheit zu rühren, nichts bringt.

Im November 1969 erzählt Besser in einem Kommentar von einem Geburtstagsfest.

„Jemand feierte neulich seinen 70sten Geburtstag. Ob das überhaupt geschehen sollte oder nicht, das war zwar wochenlang Gegenstand heftigster Debatten gewesen. Im Vordergrund, das wusste ich, stand der Plan, sich allem durch Flucht zu entziehen. Und dann geschah es doch nicht. (...) Man feierte und feierte, keineswegs nur einen Tag. Es kamen Blumen und Briefe ohne Zahl und dann saßen wir, der gefeierte und ich, zusammen und machten Bilanz und stellten fest: dass das doch eigentlich unter den Grüßen und Briefen viele waren, die gut getan haben.“¹⁸

Dieser Geburtstag ist Besser in seinem Beitrag für den Deutschlandfunk ein Anlass, der Zuhörerschaft vom bewegtem Leben des Jubilars zu erzählen. Und erst langsam wird deutlich, wer der *Jemand* ist, mit dem der Autor Besser da Zwiesprache gehalten hat.

„Mein Gesprächspartner, das Geburtstagskind von 70 Jahren, erzählte in dieser Nacht von seinen drei Leben. Von dem Anfang in Deutschland, der gar nicht so einfach war, nachdem in der Inflation Vaters Ersparnisse zerronnen waren. Aber es klappte. Dann kam Hitler, und es kam die Emigration, mit ein paar Koffern nur, denn in den Jahren vom Berufsaufbau bis zur Auswanderung waren auch die eigenen Ersparnisse zum größten Teil zerronnen, und es begann das zweite Leben von vorn. Und es klappte noch einmal.

Und dann kam das dritte Leben nach einer gar nicht eingeplanten Rückkehr nach Deutschland. Er war nicht mit der Gewißheit und dem Wunsch gekommen, zu bleiben. Und blieb dann doch. Und wieder begann der Aufbau, angefangen mit Null. Diese drei Leben haben viel Kraft verbraucht. Dreimal von unten anfangen ist kein Zuckerlecken. Aber es hat geklappt, meinte er, und er war offensichtlich damit zufrieden.“¹⁹

¹⁶ Ebd.

¹⁷ So hat ihn Peter Härtling einmal charakterisiert.

¹⁸ Radio-Kommentar „Öffentliche Gedenktage und persönliche Zurufe / Last und Lust des Datums“ vom 9.11.1969, S. 4. Ordner 8: Deutschlandfunk.

¹⁹ Ebd., S. 5f.

Alexander Besser stirbt am 8.7.1978 in Offenbach bei einem Verkehrsunfall. Peter Härtling, der Freund und Nachbar, erinnert sich an seine Hilfsbereitschaft, sein Verständnis und seinen Sinn für Verrücktes. „Alle Verrückten waren ihm nah, waren Davongekommene wie er. Keine Außenseiter, sondern ins Leben Vernarrte“, so Härtling in einem Essay, den er am 31.10.1980 in der *Zeit* publizierte. Er trägt den Titel: „Der Nachbar. Schmerzlich-schöne Erinnerung an einen Menschen, der uns Seelsorger, Ersatzvater und Freund war.“ Härtling hat sich später noch einmal, nun literarisch, auf das Leben von Alexander Besser bezogen. Sein Roman Felix Guttman, 1985 bei Luchterhand erschienen, umspinnt das erste Leben des Migranten und Remigranten, des Rechtsanwalt und Journalisten, des Juden und Preußen.

Ein Weg in Mörfelden-Walldorf trägt heute den Namen Alexanders Bessers und ein Stolperstein wurde 2009 in den Gehsteig vor seinem ehemaligen Wohnsitz eingelassen.²⁰ Anlässlich der Verlegung sagte Peter Härtling, die treibende Kraft für diese Ehrung: "Ich möchte, dass Menschen, die den Alexander-Besser-Weg entlanggehen und auf den Stein stoßen, fragen: Wer war das?"²¹

Christoph Schneider

²⁰ Mit einer falschen Angabe für das Jahr der Flucht.

²¹ Frankfurter Rundschau vom 27.3.2009